

SCHULE THEOLOGISCH WAHRNEHMEN AUS PRAKTISCH-THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Matthias Scharer, Innsbruck

Wer Schule – in Auseinandersetzung mit einem Systematiker – aus praktisch-theologischer Perspektive wahrnehmen will, muss zunächst über die eigenen „Brillen“, also über die Hermeneutik Auskunft geben, die seine spezifische Wahrnehmung bestimmen.

Die praktisch-theologischen „Brillen“

Praktische TheologInnen arbeiten wie alle anderen TheologInnen weder ortlos noch interessensfrei, so als gäbe es „die wissenschaftliche Theologie an sich“. Weiters werden sie mit TheologInnen anderer Fachbereiche darin übereinstimmen können, dass es in der Theologie um eine „transzendental begründete Hermeneutik der christlichen Glaubenserfahrung in bezug auf ihren geschichtlichen Ursprung sowie dessen Überlieferungsgeschichte einerseits und ihre je neue praktische Bewährung andererseits“¹ geht.

Jegliche theologische Reflexion, auch eine historische oder systematische, ist demnach in dem Sinne „praktisch“, als der hermeneutische Zusammenhang von „Tradition“ und „menschlichem Lebensvollzug“ in der „Sache“ der Theologie selbst, der christlichen Glaubenserfahrung in ihrem unteilbaren Ineinander von „fides quae“ und „fides qua creditur“, von Glaubensinhalt und Glaubensakt begründet ist.

Wenn also jede Theologie praktisch ist, was ist dann das spezifisch „Praktische“ an der Praktischen Theologie? Um in diesem zentralen Punkt keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, bedarf es zunächst einer kurzen theologisch-geschichtlichen Erinnerung: Gegen

die vom Jesuiten Ludwig Debiel 1752 vorgeschlagene und gescheiterte theologische Studienreform, die eine Zweiteilung in „höhere“ und „niedere“ Theologen (theologi speculativi und theologi morales) vorgesehen hatte, setzt sich 1774 der von Maria Theresia in Kraft gesetzte „Entwurf einer besseren Einrichtung theologischer Schulen“ nach dem Entwurf des Benediktinerabtes Franz Stephan Rautenstrauch in österreichischen Erbländern durch. Das ganze Theologiestudium, gegliedert in vorbereitende, systematische und praktische Schritte, sollte in Hinkunft auf die „vollkommene Seelsorge“ ausgerichtet sein. Der Pastoraltheologie – wir würden heute sagen der Praktischen Theologie – als Vermittlung „echter Praxis“ – obliegen nach Rautenstrauch die Aufgabengebiete „Unterweisungspflicht“ (Katechetik und Homiletik), „Ausspendungspflicht“ (Liturgiewissenschaft) und Erbauungspflicht als „Aufbauung der Gemeinde“ (Pastoraltheologie im engen Sinne).

So sehr die Ausrichtung der gesamten Theologie auf die Seelsorgepraxis hin den Praktischen TheologInnen entgegenzukommen scheint, so schlecht beraten wäre die wissenschaftliche Theologie – einschließlich der Praktischen – wenn sie dem „Anwendungstrend“ folgen würde; damit würde das vielfach bestehende Missverständnis, der Praktischen Theologie gehe es vor allem um die Übersetzung und Anwendung der „hohen“ Theologie in das Leben hinein, nur verstärkt. Auch käme man schnell auf die Fährte manch anderer Wissenschaften, die Gültigkeit wissenschaftlicher Verfahren zum Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu machen. Solche

Missverständnisse, welche die gesamte wissenschaftliche Theologie in Misskredit bringen, können nur durch einen theologischen Perspektivenwechsel überwunden werden: Die Art und Weise, wie Glaube sich in der Kirche insgesamt und im Leben einzelner Menschen realisiert, theologisch gesprochen: wie sich der Geist Gottes in gesellschaftlichen Strukturen, kirchlichen Systemen, einzelnen Biografien usw. „offenbart“, ist theologisch zu würdigen. Es geht um die theologische Dignität von „Praxis“, wie sie sich in der konfliktreichen Gestalt einzelner Menschenschicksale, in ihrer Interaktion und Kommunikation, in ihren Systemen und Strukturen zeigt. Denn gerade in dieser „Praxis der Kirche(n)“ liegen neuzeitlich die (u.a. medial) besonders wirksam vermittelten Verdunkelungen und Verstellungen des Gottesglaubens, die einer permanenten theologisch-kritischen Aufklärung bedürfen. Die praktisch-theologischen Wissenschaften, die ihre Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf das Konkretwerden des Glaubens richten, eröffnen dem wissenschaftlichen Diskurs theologische Perspektiven, die im Konzert der unterschiedlichen theologischen Disziplinen unverzichtbar sind.

Die theologische Dignität der Schule

Wer die Schule praktisch-theologisch wahrnehmen will, muss ihr eine theologische Dignität zugestehen. Dies betrifft die Wahrnehmung der Schule als gesellschaftliches (Teil-)System, das auf die Bildung und Erziehung der heranwachsenden Generation ausgerichtet ist ebenso, wie die in ihr lebenden und handelnden Personen als einzelne

wie in ihrer Interaktion und Kommunikation; also die konkreten SchülerInnen, LehrerInnen, Angestellten der Schule, Mütter, Väter, Großeltern, wie auch die LehrerInnenkollegien, die Schulklassen, spezifische LehrerInnen-/SchülerInnengruppen, Elterngruppen usw. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ der am Schulgeschehen beteiligten „besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“² Es ist kein objektiv empirisches, möglichst neutrales „Sehen“ der Schulwirklichkeit, um das es in der praktisch-theologischen Wahrnehmung von Schule geht. Das optionale, parteiliche Sehen mit den Betroffenen und nicht ohne oder für sie ist es, das Analyse-kriterien und –methoden ermöglicht, die der befreiend-erlösenden Praxis Jesu und seinem Geist, den er den Kirchen eingestiftet hat, nahe kommen.

Die Wahrnehmung der Schule als theologischer Ort wird durch die Perspektive des Dogmatikers, gegen die These von Max Weber vom Verschwinden der Religion deren Allgegenwärtigkeit in der Schule zu behaupten, geschärft. Die Aufmerksamkeit richtet sich nicht mehr auf die religiösen Nischen, in die sich kirchliches Handeln im Religionsunterricht oder in der Schulpastoral zurückgezogen hat, sondern auf die ganze Schulwirklichkeit. Gerade in ihrer zunehmenden Markt- und Medienorientiertheit stellt sie ein religiöses Feld dar, in dem neue Mythen, Weltanschauungen, Ideologien, „Religiöschchen“ und Religionen immer mehr schwimmen. In der Schule herrscht eine Konkurrenz der Götter, die es theologisch wahrzunehmen und – soweit möglich – auch aufzuklären gilt. ReligionslehrerInnen sind in ihrer theologischen ExpertInnenschaft zur Aufmerksamkeit darauf herausgefordert, was an „ihrer“ Schule ideolo-

gisch-weltanschaulich-religiös „los“ ist.

Theologische Einsprüche

Die theologische Aufmerksamkeit auf die Schule braucht Kriterien für ihre (religions-)kritische Perspektive. Sie kommen aus zentralen christlichen Glaubensperspektiven wie z.B.:

- Der jüdisch-christliche Gottesglaube beansprucht alle geschlossenen schultheoretischen, schulpraktischen und didaktischen Systeme und Konzepte, die zu einer Totalerklärung schulischer Wirklichkeit oder zu didaktischen Gesamt(er-)lösungen tendieren.

- Die besondere Sympathie (=das Mitleiden) Gottes gilt den Opfern, welche alle menschlichen Systeme – nicht zuletzt die Schule – zu verschleiern suchen. Gerade im Erziehungs- und Bildungsbereich geschieht die Verschleierung der Opfer nicht selten durch „soziale“ Maßnahmen, die im Moment Erleichterung schaffen, aber das System nicht grundsätzlich verändern. Auch der Religionsunterricht ist im Hinblick auf seine schulische Entlastungsfunktion (Schulstress, Konfliktregelung u.a.) daraufhin kritisch zu befragen, inwiefern er zur Verschleierung der Opfer beiträgt oder andererseits Gottes „Sympathie“ mit den Opfern ohne Rachegelüste zum Ausdruck bringt.

- Die Gottespräsenz ist Geschenk – theologisch gesprochen Gnade. Sie entzieht sich grundsätzlich der schulorganisatorischen oder didaktischen Machbarkeit und kann den Machbarkeitswahn in der Erziehung und Bildung in seiner Unmenschlichkeit entlarven.

Qualität im Handeln

Gerade die (post-)moderne Schulentwicklung neigt dazu, relativ unkritisch Konzepte aus dem qualitätsorientierten Management, also aus dem Wirtschaftsbereich, in die Schule zu übertragen. Aus der Kundenorientierung wird die Ori-

entierung an SchülerInnen und Eltern, aus der betrieblichen Qualitätskontrolle werden die evaluierbaren Maßstäbe und Standards, aus der Kleingruppenarbeit, die dem Abbau der Hierarchien dienen sollen, werden schulische Teambildung und Teamarbeit. An die Stelle des Top-Managements tritt die Schulbehörde, die Direktion und Administration. Anstelle des mittleren Managements fungieren Arbeitsgemeinschaften. Die Funktion der Meister wird durch das Coach ersetzt; und die Arbeiter sind die LehrerInnen als Einzelpersonen. Sosehr das qualitätsorientierte Management bzw. die qualitätsorientierte Schulentwicklung die Humanisierung der Arbeits- bzw. Schulwelt im Auge haben mag, es sind dennoch beide Konzepte von der Logik des Marktes und damit der Effektivierung und des Gewinnes bestimmt. Managementkonzepte sind schon vom Begriff (manu = Hand) her auf das Machen ausgerichtet und rechnen mit einer systemgerechten Funktion der Menschen.

Die Frage der medialen Öffentlichkeit, wie Bildung marktgerecht wird, läßt sich auch umdrehen zur Frage: „Welche Bildung macht den Markt gerecht?“³ Ein solcher Perspektivenwechsel, der das Erlösungs-/Befreiungscredo, das untrennbar mit dem jüdisch-christlichen Gottesbekenntnis verbunden ist, und die Frage nach den Opfern der Effektivierungsmaßnahmen mit humanem Antlitz in die Mitte stellt, kann deren Welt- und Menschenbild kritisch anfragen:

- Inwiefern finden in den Systemen und Konzepten SchülerInnen, LehrerInnen, Schulpastoral, Sekretärinnen, Eltern, Großeltern usw. als welt-, zukunfts- und transzendenzoffene und gleichzeitig bleibend fragmentierte, leid-, trauer-, und schuldfähige Subjekte ihren Platz?⁴

- Gehören Aktivität und Stille, Begegnungen, Feiern, Spiele und Gespräche gleichwertig zum Arbeiten in das Schulkonzept?⁵

- Findet das „geschenkte“ und nicht das didaktisch hergestellte Wir in den

SchülerInnen- und LehrerInnengruppen und vor allem in den Schulklassen Raum?⁶

Welchen Perspektivenwechsel die theologische Aufmerksamkeit auf einzelne Schultypen ermöglicht, zeigen die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen, wie sie in diesem Heft zusammenfassend publiziert sind.

Fußnoten:

1 Kern, Walter, Theologie als Wissenschaft, in: NHTThG, erw. Neuauflage, hg. v. P. Eicher, Bd 4, 193.

2 Gaudium et spes. Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. Art. 1

3 Vgl. Scharer, Matthias, Wie wird kirchliche Bildung marktgerecht oder: Welche Bildung macht den Markt gerecht? Communio-theologische Überlegungen zum kirchlichen Bildungsgeschehen, in: Hilberath, Bernd Jochen (Hg.), Communio – Ideal oder Zerrbild von Kommunikation (= quaestiones disputatae 176), Freiburg u.a.O. 1999, 235 – 242.

4 Vgl. Luther, Henning, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992.

5 Vgl. Winkel, Rainer, Theorie und Praxis der Schule. Hohengehren 1997, hier: 116.

6 Scharer, Matthias, Das geschenkte Wir. Kommunikatives Lernen in der christlichen Gemeinde, in: Weber, Franz (Hg.), Frischer Wind aus dem Süden: Impulse aus den Basisgemeinden, Innsbruck-Wien 1998, 84 – 100.